

wurde auf die Auswahl der untersuchten Subgruppen große Sorgfalt gelegt. Die Studie zeichnet sich in der Methodik durch fundierte theoretische Grundlagen, hohe Sorgfalt und Transparenz gepaart mit wissenschaftspraktischer Klugheit aus. Modellhaft ist der Versuch, den Fragebogen in einer Kirchengemeinde anzuwenden, um so dem konkreten Glauben der Gemeindemitglieder näher zu kommen. Die Wissenschaft so in den Dienst der konkreten Pastoral zu stellen, hat zweifellos Zukunftscharakter.

Konnte man im ersten Band der Studie die Gesamtergebnisse studieren (Klaus Peter Jörns: Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. München – C. H. Beck 1997; mittlerweile bereits in der 2., verbesserten Auflage erschienen), werden hier nun Detailanalysen vorgestellt. Untersucht werden so z. B. die Zusammenhänge zwischen Glaube und Alter, Geschlecht und Lebensform. Zudem werden speziell ausgewählte Untergruppen religionssoziologisch genauer erforscht: Schüler/innen, Berliner Theologiestudent/inn/en oder die evangelische Pfarrerschaft in West- und Ostdeutschland. Auch wenn die verschiedenen Detailergebnisse nicht beanspruchen können (und wollen), repräsentativ für Gesamtdeutschland zu sein, bietet die Studie zahlreiche Impulse für weiterführende empirische Untersuchungen.

Stärke und Schwäche der Studie liegt in ihrer regionalen Begrenzung sowie in ihrer hohen Komplexität und Differenziertheit. Was sie zudem auszeichnet, ist auch die Zurückhaltung hinsichtlich vorschneller Schlussfolgerungen und Handlungsrezepte. Gleichwohl lässt eine solche Studie aber genau deshalb auch viele Fragen offen, die einer religionssoziologischen Weiterführung ebenso bedürfen wie praktisch-theologischer Analysen und generell theologischer Durchdringung.

Regina Polak, Wien

Fickende Fische

Deutschland 2001; Regie: Almut Getto; Darsteller: Tino Mewes, Sophie Rogall, Annette Uhlen, Hans-Martin Stier, Ferdinand Dux, Angelika Milster, u.a.; Drehbuch: Almut Getto; Produzent: Herbert Schwering; Kamera: Andreas Höfer
Länge: 103 Minuten; FSK: ab 12 Jahren; ein Film im Verleih der ottfilm GmbH; Film-Homepage: <http://www.fickende-fische.de/>

Ein ungewöhnlicher Titel. Er überrascht. Er provoziert vielleicht. Er weckt Assoziationen ... Was ist das für ein Film? Es ist ein Film über Liebe und Tod. Es ist ein Film über Hoffnung. Es ist ein Film über das Erwachsenwerden. Es ist ein Film über das Sterben.

Im Mittelpunkt des Filmes stehen zwei Jugendliche. Jan, 16 Jahre, und Nina, 15 Jahre. Nina gleitet auf Rollerblades in einer Ruhrgebietsstadt durch die Straßen und in einer Kurve fährt sie Jan um. Auch die nächste Begegnung der beiden verläuft ähnlich. Jan hat gerade einen neuen Fisch für sein Aquarium gekauft und wieder fährt Nina ihn an. Der Fisch stirbt. Aus diesen beiden unvorhergesehenen Begegnungen entwickelt sich langsam eine Freundschaft der beiden Jugendlichen, die nicht verschiedener leben könnten.

Jan lebt überbehütet bei seinen Eltern. Nach einem Unfall in der Kindheit ist er durch eine infizierte Blutkonserve HIV-positiv. Die Mutter ist bemüht, auf alle erdenkliche Art die Gesundheit des Sohnes zu unterstützen, immer eine Spur zu viel des Guten. Der Vater kämpft sich als erfolgreicher Berufstätiger durch das Leben. Diese Lebensphilosophie zeigt sich beim regelmäßigen Sandsack-Boxen im heimischen Fitnessraum. Und Jan: Er liebt das Wasser, die Fische, sein Aquarium und träumt sich immer wieder in seine eigene Unterwasserwelt. Stille, Dunkelheit, ein Gefühl des Schwebens, der Schwerelosigkeit, kennzeichnen diese Welt. Filmisch wird dieses

durch das wiederkehrende Bild einer tiefblauen Unterwasserlandschaft dargestellt. Ein sehr beruhigender, fast meditativer Eindruck bleibt beim Betrachter zurück.

Nina lebt mit ihrem Vater, seiner derzeitigen Lebenspartnerin und ihrem älteren Bruder in eher bescheidenen Verhältnissen. Die Mutter hat sich von der Familie getrennt und lebt in Kenia. Nina ist eine lebensbejahende junge Frau, die weiß, was sie will.

Beide, Jan und Nina, finden kaum Verständnis für ihre Lebensfragen in ihrer jeweiligen häuslichen Umgebung. Beide finden aber Gesprächspartner in der Welt der Erwachsenen. Für Jan ist es sein von Krankheit gezeichneter Großvater, sehr lebensbejahend und immer ein offenes Ohr für seinen Neffen habend. Nina findet das Gegenüber in der alleinlebenden Nachbarin Angel, die auf die Rückkehr ihrer Tochter hofft.

Zwei Jugendliche, aus verschiedenen Lebensumständen kommend, lernen sich kennen. Aus Freundschaft entwickelt sich langsam und zart die erste Liebe. Nina lässt sich von der Faszination Jans für die Unterwasserwelt begeistern. Eine wunderschöne Szene ist es, als beide sich nachts in das städtische Aquarium schleichen, um ihrer Liebe zu Fischen und unterseeischen Gefilden nachzukommen. Der Stoff für ungezählte Jugendfilme. Aber dieser Film unterscheidet sich allein durch die behutsame Darstellungsweise.

Die erste Liebe ist auch gekennzeichnet durch die HIV-Infektion von Jan. Wie soll diese Herausforderung bewältigt werden? Jan versucht, Rat einzuholen, bei seinem Vater, bei einem an Aids erkrankten Freund, bei der Aidshilfe, bei seinem Großvater. Die Lösungsvorschläge sollen dem Film vorbehalten bleiben. Nachdem Nina von der Krankheit erfahren hat, beschimpft

sie Jan, indem sie die Infektion als »Schwulenkrankeheit« bezeichnet. In dieser Bandbreite werden die Unkenntnis über und auch die Unsicherheit im Umgang mit HIV-infizierten Menschen deutlich. Haben sie ein Recht auf Liebe, auch in ihrer leiblich-körperlichen Dimension? Der Film lädt ein, sich mit diesen Fragekomplexen auseinander zu setzen.

Die Regisseurin, die eigentlich vom Journalismus über Dokumentarfilme zum Spielfilm gekommen ist, hat hier im Vorfeld des Filmes genau recherchiert in der HIV-Ambulanz für Kinder in Düsseldorf. (Siehe das Interview unter: <http://www.kinofenster.de/ausgaben/kf0208/inter1.htm>).

Die Ereignisse überstürzen sich. An ihrem 16. Geburtstag erfährt Anna, dass die Lebensgefährtin des Vaters schwanger ist. Die leibliche Mutter kommt aus Kenia zurück, um die Scheidung zu vollziehen. Jan und seine Eltern geraten miteinander in heftigen Streit.

Kommen die beiden zueinander? Wird es ein Happy End geben? Wie reagieren die Familien auf die Beziehung? Auch hier soll die Antwort dem Film vorbehalten sein. Der Film nimmt dann ein nicht so zu erwartendes Ende, welches zu Diskussionen reizen wird.

»Fickende Fische« ist ein kleiner, äußerst gelungener Film, der ein großes Publikum verdient. Er ist Drama, Liebesgeschichte, Komödie, oder sogar alles? Er überzeugt durch gute darstellerische Leistungen und phantasievolle bildliche Gestaltung. Dies alles ist Empfehlung schon genug.

Was ist das für ein Film? Es ist ein Film, der ein Stück Leben mit den Hoch- und Tiefpunkten, die ein Leben kennzeichnen, zeigt. Und was hat es nun mit dem Titel auf sich? Jan und Nina stellen sich die Frage, wie sich Fische fortpflanzen.

Marcus Minten, Mühlheim an der Ruhr